

MINERALIENSAMMELN – HOBBY,  
PROFIT ODER DOKUMENTATION?

von

G. Niedermayr \*)

Vortrag vor der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft  
am 23. März 1987.

Unter obigem Titel hat der Verfasser vor einiger Zeit einen Vortrag im Rahmen der Österreichischen Mineralogischen Gesellschaft gehalten und dabei auf die Situation des Mineraliensammelns in Österreich hingewiesen. In der Zwischenzeit ist dieser Vortrag in der Mineraliensammlerzeitschrift "Lapis" abgedruckt worden (NIEDERMAYR 1987a) und sind zu ähnlichen Themen weitere Artikel erschienen (NIEDERMAYR 1987b, c, 1988a, b). In Diskussionen und Gesprächsrunden konnten aber auch die anstehenden Probleme sowohl mit den Sammlern als auch mit Fachkollegen erörtert werden. Darüber soll im Folgenden berichtet werden.

Betrachten wir die historische Entwicklung des Mineraliensammelns, so müssen wir hier zunächst eine Wandlung vom rein praxisbezogenen sammeln mineralogischer Objekte für die Herstellung von Geräten und Schmuck in früheren Zeiten zum Sammeln als Freizeitbeschäftigung, zum Sammeln aus Freude am schönen und bisweilen auch geheimnisvollen Naturobjekt, in der Gegenwart feststellen. In Ansätzen bereits bei Griechen und Römern nachzuvollziehen war es insbesondere im Sog der Aufklärung das Streben der Menschen nach Vervollkommnung des Wissens über die Entstehung der Mineralien und Gesteine, über die Entstehung unseres Planeten und unseres Universums, das das Sammeln für wissenschaftliche Zielsetzungen forcierte. Viele unserer heutigen großen naturkundlichen Museen gehen auf jene, bereits nach wissenschaftlichen Grundsätzen dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend geordnete Sammlungen des 18. Jahrhunderts zurück. Sammeln, Forschen, Bewahren und Vermitteln sind die Grundpfeiler unserer Museen. Ohne die kontinuierlich angelegten, bereits mehr als 200 Jahre bestehenden musealen Sammlungen hätte sich auch die Mineralogie nicht so vielfältig entwickeln können, wie sie sich uns heute darbietet. Halten wir uns vor Augen, daß in den Anfängen der universitären mineralogischen Forschung die Sammlungen der großen Museen wichtige Zentren der Wissensvermittlung waren. So hat etwa MOHS, 1826 von Freiberg an die Universität Wien berufen, am damaligen k.k. Naturalien Cabinet seine Vorlesungen abgehalten – vor einer illustren Hörerschaft, die sich in nicht unerheblichem Maße aus der vornehmen Wiener Gesellschaft rekrutierte. Die Beschäftigung mit der Mineralogie, der Besitz einer Mineraliensammlung war zur damaligen Zeit "in Mode". Wien war im 19. Jahrhundert eine Hochburg des Mineralienhandels. Die reichen Lagerstätten der Monarchie boten kontinuierlichen Nachschub an schönen und interessanten Mineralstufen und auch so manche Rarität wurde angeboten. Dementsprechend florierte das Geschäft mit den mineralischen Schätzen. STÜTZ, einer der ersten Direktoren des k.k. Naturalien Cabinets,

---

\*) Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Niedermayr

Naturhistorisches Museum Wien, Mineralogisch-Petrographische Abteilung  
Burgring 7, A-1014 Wien

charakterisiert dies treffend wenn er in seinem "Mineralogischen Taschenbuch" schreibt:

"Nur ist es Schade, daß die Begierde sich zu bereichern, die allenthalben so um sich gegriffen hat, auch hier die Mineralien so erhöht, daß nur sehr Wohlhabende daran denken können, sich davon eine Sammlung anzuschaffen. Da aber eben die wohlhabende Menschenklasse nicht immer auch die ist, welche für Wissenschaften was wesentliches thut, so wird die Folge dieses Mineralien-Wuchers am Ende die seyn, daß die Händler wenig oder keine Abnahme finden werden, und daß die Liebhaberey in dieser Wissenschaft, die zu manchem ernsthaften Schritte, zu mancher wahren Kenntniß führte, unter die seltenen Erscheinungen wird gezählet werd" (STÜTZ 1807).

Über die Notwendigkeit mineralogische Kenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln schreibt HAIDINGER (1843):

"So dürfen wir nach und nach große Vermehrung des Vorraths erwarten, was die Zentral-Sammlung der k.k. Montanistischen Hofkammer in Stand setzen wird, die verschiedenen öffentlichen Sammlungen der Monarchie reichlich zu betheilen, und vorzüglich ihrerseits stets das Neueste an das k.k. Hof-Naturalien-Kabinet zu übertragen; auch überhaupt durch Tausch sich wieder dasjenige von instruktiven ältern oder ausländischen Vorkommen zu verschaffen, was ihr in den terminologischen und systematischen Sammlungen fehlt. Nur durch Mitteilung wird Kenntniß allgemein, also der Zweck von Anstalten, wie diese ist, vollständig erfüllt" (l.c. S. 144).

Diese Textpassage ist in mehrfacher Hinsicht äußerst bemerkenswert. Zu allen Zeiten war jedenfalls die Dokumentation von Mineralfunden eine sehr wesentliche Grundlage der mineralogischen Forschung und sollte es bis zu einem gewissen Grade auch heute noch sein. Wie wenig diesem Umstand gerade in der Gegenwart in Österreich Rechnung getragen wird, erkennen wir aber bereits an der Tatsache, daß lediglich zwei Landesmuseen (das Landesmuseum Joanneum und das Naturhistorische Museum Wien) fachspezifisch ausgebildete Kuratoren zur Betreuung ihrer mineralogischen Sammlungen zur Verfügung haben. Ist es unter diesen Gesichtspunkten ein Wunder, daß es um die Mineraldokumentation in Österreich so schlecht bestellt ist und das Verständnis für Mineralien aber auch für die fachspezifische mineralogische ebenso wie auch für die gesamte erdwissenschaftliche Forschung in unserem Land bei der Allgemeinheit weitgehend fehlt? Nicht von ungefähr ist die Steiermark das mineralogisch und geologisch am besten bearbeitete und dokumentierte Bundesland und wurden hier mit Erarbeitung von Naturraumpotentialkarten auch in Bezug auf die heute so wichtigen Umweltprobleme richtungsweisende Maßstäbe in Österreich gesetzt.

Dazu kommt, daß in unserem heutigen Schulsystem der mineralogischen und geologischen Ausbildung der heranwachsenden Jugend nicht jener Stellenwert eingeräumt wird, der diesen Fachgebieten aufgrund ihrer Bedeutung für die Entwicklung unserer Zivilisation eigentlich zukommen müßte. Mineralien sind die Grundbausteine unserer industriell wichtigen Bodenschätze und die Erfassung grundlegender geologischer Prinzipien hat den Menschen erst in die Lage versetzt, diese wichtigen Naturprodukte in dem Maße aufzusuchen und sich nutzbar zu machen, wie dies für die Entwicklung der Menschheit unbedingt notwendig war. Und schließlich ist die anorganische Materie, sind Mineralien und Gesteine, das Substrat auf dem alles Leben existiert und auch wir Menschen unser Dasein fristen. Es wäre sehr an der Zeit, dies in Hinkunft mehr als bisher zu bedenken.

Haben in früheren Zeiten Autodidakten die Wissensvermehrung auf mineralogischem Gebiet vorangetrieben – denken wir an den Stadt- und Werkarzt von Joachimsthal und späteren Bürgermeister von Chemnitz, G. AGRICOLA, an Freiherrn v. WULFEN, an Baron v. ZOIS, an A. STÜTZ, um nur einige zu nennen, und waren es Bergleute und private Mineraliensammler, die mineralogische Objekte zum Teil schon in dieser frühen Zeit nach in gewissem Sinne wissenschaftlichen Gesichtspunkten ordneten, so nimmt heute die universitäre Forschung die elitäre Wissensvermittlung für sich alleine in Anspruch. Die Kluft zwischen Fachwissenschaftlern und privat agierenden Hobbymineralogen ist beinahe unüberbrückbar geworden. Es ist leider eine traurige Tatsache, daß so mancher Fachwissenschaftler heute nicht bereit ist, die Erkenntnisse seiner Forschungstätigkeit jenen einfachen Sammlern entsprechend mitzuteilen, die u.a. seine Untersuchungen durch ihre Steuerabgaben mitfinanzieren. Der Grund dafür kann aber wohl nicht darin liegen, daß Wissenschaft einer breiten Masse nicht allgemein verständlich vermittelt werden kann – viele auf anderen Wissensgebieten agierende populärwissenschaftlich ausgerichtete Zeitschriften beweisen das Gegenteil.

Einer der Gründe mag aber sehr wohl in dem Umstand zu suchen sein, daß sich mineralogische Forschung bisweilen auch mit Fundstellen auseinandersetzen muß. Die Nennung von konkreten Fundstellen zieht aber unweigerlich einen Ansturm von Sammlern auf die solcherart mitgeteilten Fundplätze nach sich. Das ist ja auch einer der Gründe, warum so mancher Sammler ebenso seine Fundstellen vor seinen eigenen Sammlerkollegen geheim hält. Wie beim Jäger ist auch das Wesen des Sammlers das "Beute machen wollen". Auch der Sammler beobachtet genau die Natur, stellt den verborgenen Mineralschätzen nach und versucht, diese der Erde zu entreißen. Dabei ist er leider manchmal in der Wahl seiner Mittel nicht wählerisch. Dies ist das Problem, mit dem wir uns heute auseinandersetzen müssen.

Die Bergung von an der Erdoberfläche freiliegenden oder durch natürliche und künstliche Aufschließungen freigelegten naturkundlichen Objekten durch Sammler ist eine Tätigkeit, die in gewissem Sinne dem Naturschutz gleichzusetzen ist. Was nicht vom Menschen geborgen und in der gesicherten Einflusssphäre privater und öffentlicher musealer Sammlungen aufbewahrt wird ist unweigerlich der Zerstörung durch die Natur preisgegeben. Es versteht sich von selbst, daß solche mineralische Objekte nicht selten auch eine eminent wichtige wissenschaftliche Bedeutung besitzen können. In jedem Fall aber stellt jeder noch so unbedeutende Mineralfund einen Baustein im Erkennen des großen Ganzen dar. In diesem Sinne kommt der mineraltopographischen Forschung und Dokumentation, die sich in einem sehr bedeutenden Ausmaß auf die Beobachtungen und Mitteilungen der Mineraliensammler stützen muß, eine sehr wichtige Funktion zu; auf den Einzelfall bezogen vielleicht nicht heute, vielleicht nicht morgen aber sicher in ferner Zukunft.

So betrachtet sind Mineralien Naturschätze, deren wissenschaftliche Untersuchung uns wichtige Aufschlüsse über die Entstehung unseres Planeten geliefert hat und auch heute noch liefert. Leider sind Mineralien in den Augen vieler Sammler nicht selten auch Schätze im wahrsten Sinne des Wortes. Davon können wir uns bei vielen Börsenveranstaltungen und in den Auslagen unserer Mineraliengeschäfte überzeugen. Wir erinnern uns hier, daß STÜTZ dies schon sehr kritisch vermerkt hat (s.o.) und auch der bekannte Naturforscher Balthasar v. HACQUET widmete diesem Umstand einige Zeilen, als er nach dem Besuch einer Eisengrube im Gailtail schrieb:

"Hier fand ich einen großen Unterschied von dem Preise der Stoffen gegen andere Eisengruben des Landes, da man sie hier umsonst hatte, und die

Stoffenhändler, welche auch manchmal im schwarzen Rocke stecken, noch nicht bis hierher gedungen hatten. Gewiß eine große Verderbniß für die Ausbreitung der Naturhistorie, wenn sowohl Gelehrte, wie Ungelehrte einen ordentlichen Kram daraus machen, und wenn die Leute sogar den Altar verlassen, um sich auf eine nicht jederzeit löbliche Art, mit Handel und Wandel der Stoffen zu bereichern suchen." (HACQUET 1784)

Waren in dieser Passage möglicherweise u.a. Freiher v. WULFEN und A. STÜTZ und deren Sammeltätigkeit gemeint, so wird hier auch aufgezeigt, daß das Mineraliensammeln in früheren Zeiten ebenso mit Profit eng verbunden war. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Dies soll hier aber nicht als Abwertung des Mineralienhandels generell betrachtet werden. Der Handel erfüllt bis zu einem gewissen Grad eine wichtige Zubringerfunktion für alle jene Dinge, die wir nicht selbst beschaffen können, trotzdem aber als sammlungswürdig und erstrebenswert in Sammlungen zusammentragen. Das gilt nicht nur für Kunstgegenstände im allgemeinen, sondern eben auch für Naturprodukte. Problematisch wird es allerdings dann, wenn Sammeln nur des Profites wegen betrieben wird, wie wir dies im alpinen Bereich besonders gut beobachten können. Wobei gerade hier noch dazukommt, daß besonders mineralreiche Gebiete heute als Landschaftsschutzgebiete bzw. als Nationalpark deklariert sind. Hier wäre das gewinnorientierte Sammeln prinzipiell zu unterbinden; Sammeln als Freizeitbeschäftigung dagegen zu investieren. Allerdings sind die Übergänge zwischen gewinnorientiertem Sammeln einerseits und dem Sammeln als reine Freizeitbeschäftigung andererseits fließend. Hören wir nicht immer das Argument, durch Verkauf des gesammelten Gutes soll zumindest ein Teil der für das Sammeln unbedingt notwendigen Ausgaben wieder hereingebracht, der Sammelurlaub solcherart finanziert werden? Es stört viele Sammler dabei nicht, daß diese Art des Mineraliensammelns eigentlich nichts mit einer Freizeitbeschäftigung mehr zu tun hat – oder betreibt etwa der Freizeitsportler seinen Sport nur dann, wenn er etwas dafür bezahlt bekommt?

Der Mineraliensammler übt seine Tätigkeit im Gelände, in Wald und Flur aus. So müssen wir uns auch damit auseinandersetzen, wie er sich dabei in der Natur verhält. Die Probleme, denen sich Mineraliensammler heute in manchen Teilen Österreichs gegenübersehen, legen den Verdacht nahe, daß es gerade die Art und Weise des Sammelns ist, die diese Freizeitbeschäftigung in den Augen vieler unserer Mitmenschen in Mißkredit gebracht hat. Profitgier, Flurschädigung und Besitzstörung sind Schlagworte, die die anstehenden Probleme bereits charakterisieren. Obwohl es sich hier um sehr schwerwiegende Vorwürfe an die Adresse der Mineraliensammler handelt, scheint es müßig, darüber zu diskutieren. Im Grunde genommen ist es selbstverständlich, daß man den Grundeigentümer um Einverständnis zu einer Grabung auf dem ihm gehörenden Grund und Boden ersucht und darüber hinaus Eingriffe in den Naturhaushalt so durchführt, daß keine schwerwiegenden Schäden und Störungen des Landschaftsbildes daraus resultieren. Es scheint auch nicht notwendig, daß ein einziger Sammler den Mineralinhalt einer Fundstelle zur Gänze in seinen Besitz bringt, nichts mehr davon seinen ebenfalls sammelnden Mitmenschen übrig läßt oder – und dies soll schon vorgekommen sein – zur Absicherung seines Fundes, seines "Alleinbesitzes", die Fundstelle nach ihrer Ausbeutung vollständig zerstört, nicht sammelwürdiges Gut vergräbt, in den Bach wirft oder ähnliche "Vernebelungstaktiken" praktiziert. Ethisches Verhalten bei der Ausübung einer naturverbundenen Freizeitbeschäftigung sollte auch für Mineraliensammler gelten.

Mineralische Objekte sind Schätze der Natur, sie ohne Beeinträchtigung der Natur zu sammeln und für spätere Generationen zu konservieren sollte sowohl privaten Sammlern als auch Museumskuratoren Verpflichtung sein. Das gesamt-

melte Gut aufzubewahren und seine wissenschaftliche Bearbeitung zu gewährleisten ist Aufgabe unserer Museen im privaten und öffentlichen Bereich. Neue mineralogische Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln und damit auch das Verständnis für die oft sehr komplexen Zusammenhänge der anorganischen Materie mehr zu fördern als bisher, sollte ein besonderes Anliegen unserer wissenschaftlichen Institutionen im inner- und außeruniversitären Bereich sein. Nur so werden die Mineralien jenen Stellenwert bei der Allgemeinheit einnehmen können, der ihnen aufgrund ihrer eminenten Bedeutung für die Entwicklung unserer Zivilisation eigentlich als Selbstverständlichkeit zukommen sollte. Das Sammeln dieser bizarren und oft geheimnisvollen Gebilde aus dem Mineralreich ist aber der erste Schritt des Laien zu einem besseren, intensiveren Naturverständnis.

#### Literatur

- HACQUET, B.v. (1784): Mineralogisch-botanische Lustreise, von dem Berg Terglou in Krain, zu dem Berg Glokner in Tyrol, im Jahr 1779 und 81. 2. Aufl., Wien: J.P. Kraus, 149 S.
- HAIDINGER, W. (1843): Bericht über die Mineralien-Sammlung der k.k.Hofkammer im Münz- und Bergwesen. - Wien: C. Gerold, 156 S. 2. Taf.
- NIEDERMAYR, G. (1987a): Mineraliensammeln am Scheideweg - Hobby, Profit oder Dokumentation für die Nachwelt? - Lapis 12, 4, 20-24.
- NIEDERMAYR, G. (1987b): Zur Situation des Mineraliensammelns in Österreich. In: Festschrift 10 Jahre Mineraliensammlervereinigung Wienerwald, Mödling, 56 S. + XX (35-40).
- NIEDERMAYR, G. (1987c): Mineraliensammeln und Naturschutz, Teil 1. - Austria Nachrichten, Folge 5, November/Dezember, 10-11.
- NIEDERMAYR, G. (1988a): Mineraliensammeln und Naturschutz, Teil 2. - Austria Nachrichten, Folge 1, Jänner/Februar, 5-6 und 12.
- NIEDERMAYR, G. (1988b): Ist Mineraliensammeln angewandter Naturschutz? - Lapis 13, 2, 4-5.
- STÜTZ, A. (1807): Mineralogisches Taschenbuch, enthaltend eine Oryctographie von Unterösterreich zum Gebrauche reisender Mineralogen. - Wien und Triest: Geistinger, 394 S.